

Karla Schefter aus Deutschland
leitet eine Klinik der Hoffnung

Eine starke Frau für Afghanistan

Von ANDREAS ALTMANN

SICH IN DER NÄHE von starken Frauen befinden, wie beruhigend. Sie blicken nicht auf, und sie fordern keine Anweisungen zum rechten Leben. Wer Karla Schefter gegenüber sitzt, hört so widerspenstige Sätze wie: „Kochen, lieber nicht.“ Oder: „Ich kann nicht gehorchen.“

Dafür kann sie seit 1993 ein Krankenhaus in Afghanistan leiten. Schon als 15-Jährige entdeckt sie, dass ihr das Talent zur deutschen Hausfrau nicht gegeben war: Sie soll auf ihre kleinen Geschwister aufpassen. Doch der Mutterinstinkt will nicht ausbrechen, das Geschrei der Bälger nervt, sie fühlt nur „lästige Verpflichtung“. Aber ja, Kinder mag sie, es müssen **jedoch** keine eigenen her.

FOTOGAFIERT VON ULI REINHARDT



Karla Schefter – 1989 kam sie nach Chak-e-Wardak. Dort half sie, eine Klinik zu gründen

Irgendwann **schaffte** sie sogar zwei Jahre Ehe. Auch das Lehrjahre. Eine Lehre: „**Dass** ich nicht als Köchin eines Gatten auf die Welt kam.“ Wieder einmal hat sie erfahren, dass ein Hautausschlag sie befällt, wenn andere ihr vorschreiben, wo es **langgeht**. Wieder einmal weiß sie, dass eines der Geheimnisse des Lebens der Mut ist.

Nach der Liebe lag sie am Boden: „Natürlich empfand ich den Verlust.“ Und stand wieder auf. Randvoll mit Ideen. Auch das gehört von früh an zu ihren psychischen Fertigkeiten: Auf dem Bauch landen und nicht liegen bleiben, dafür: Weggehen, die Niederlage zurücklassen, Richtung Zukunft marschieren. Sie kann das, was alle können, die „oben“ bleiben und bis zum Ende auf der Höhe ihrer Träume leben: Die Vergangenheit nicht aus den Augen verlieren und gleichzeitig im Augenblick leben.

Das Nervenschonendste **für jeden** Freund, für jeden Fremden, der Karla Schefter begegnet: Die 59-Jährige tritt nicht als Gutmensch auf, schielt nicht nach dem Heiligenschein, ölt nicht die Stimme mit dem ranzigen Ton des Dritte-Welt-Betroffenen. Sie stößt Bescheid, das schon.

Rückblende: 1999 treffe ich sie in Kabul. Was treibt eine westliche Frau ins Reich der Taliban, zu den Herren der Finsternis und finsterner Ignoranz? Jenen Männern, die ihre Ängste vor Frauen mit Berufsverbot gegen sie beschwichtigen?

„Was mir die Kraft **gibt?**“, verwundert wiederholt sie die Frage. Sie weiß keine konkrete Antwort. Wohl gelten mehrere Antworten: Dass ihr der „überzüchtete, komfortsüchtige Westen“ stinkt. Dass in diesem Land am Hindukusch viele Afghanen leben, die keine Taliban geworden sind und jene Freundlichkeit verbreiten, die jeden wärmt, der aus dem kalten Europa kommt. Dass sie eine Besessene ist und vieles aushält, nur nie die Ausweglosigkeit einer geregelten Existenz.

WIR VERLASSEN Kabul, 70 Kilometer Richtung Südwesten, Richtung Chak-e-Wardak, Ort und Name des von ihr im Herbst 1989 mit begründeten Hospitals. Auf dem Weg durch die Hauptstadt, zertrümmert durch die Sowjetinvasion **und den Bürgerkrieg**, sieht man Frauen, die sich beschäftigen dürfen: als Bettlerinnen, verummmt unter der alles verschleiernenden Burka, wahrnehmbar nur noch als wimmernde Lebewesen, die mitten im Dreck auf der Straße hocken und die Hand rausstrecken.

Männer lungern auch herum, auch im Dreck, auch mitten im Verkehr. Nur strecken sie keine Hände raus. Die sind weg, weggefetzt während eines 20-jährigen Kriegs.

Karla Schefter soll reden. Ich muss sie drängen. Die Frau gehört zu jenen Zeitgenossen, die lieber zupacken als sich selbst darstellen. Ihr



Die Menschen von Chak-e-Wardak- brauchen Karla Schefter und die Hilfe in ihrem Krankenhaus. Dieses Foto entstand 1999

Vater fällt im Krieg, der Rest der Familie flieht aus Ostpreußen. Als Siebenjährige lernt sie zum ersten Mal ihren Eigensinn kennen. Ein Gewitter geht nieder, alles rennt ins Haus, Karla rennt hinaus, will den Regen spüren und den Donner hören. Nach der Mittleren Reife zieht sie in ein Nonneninternat für Schwesternschülerinnen, muss immer Schwarz tragen, darf nie Radio hören, schafft mit Auszeichnung ihren Abschluss als Krankenschwester. Sie weiß inzwischen, dass sie über ein paar Eigenschaften verfügt, die sie vom großen Rest unter-

scheiden. Sie ist „weltwach“, genügsam und belastbar. Und getrieben von dem Verlangen nach Intensität.

So fährt die **21-Jährige** mit einem Frachter nach São Paulo, pflegt eine schwer verletzte polnische Jüdin in New York, kehrt zur Fortbildung zurück nach Deutschland, bekommt einen Job im amerikanischen Krankenhaus von Istanbul, wird nach Dortmund eingeladen, um einen Operationstrakt der Städtischen Kliniken aufzubauen, baut ihn auf, wird mit 24 Jahren leitende OP-Schwester, publiziert nebenbei



Entschlossen— Ende 2001 in Deutschland plant Karla Schefter ihre Rückkehr nach Afghanistan

© THOMAS MEYER/ACTION PRESS

werden, weniger religiös, der den Reißverschluss des Schlafsacks, in dem eine Frau liegt (I), schließt. Sie selbst hat alle Kraft verlassen.

Während sie in dieser Nacht dalag und nicht starb, dachte sie darüber nach, als was sie wieder auf die Erde zurückkehren wollte: „Als Blume, als Sonnenblume, das würde mir gut tun.“

Sie wird keine Sonnenblume, sie steht wieder auf. Eines der Kraftfelder, das sie nährt, ist der Buddhismus, den sie in Tibet kennen lernte: „Mitgefühl und Disziplin, Eigenverantwortung und Wärme.“

Am späten Nachmit-

tag erreichen wir Chak-e-Wardak. Nach einer langen Fahrt vorbei an Ruinen und Trümmern verstummen hier Fremde vor **Freude**. Plötzlich stehen da Männer, die nicht mit der Kalaschnikow aufeinander zu rennen, sondern mit Kelle und Schaufel in der Hand ein Haus, nein, Häuser bauen.

Am nächsten Morgen **leuchtet** ein märchenblauer Himmel über das Tal. Die ersten Patienten treffen per „**Afghan Ambulance**“, auf einem Eselsrücken, ein. Andere sind zwei Tage gewandert. Eine Familie kommt **mit dem Bus**. **Lehrer** Nazeer befördert mit dem Fahrrad seinen

in Fachzeitschriften, spricht auf internationalen Kongressen, bleibt über 20 Jahre und hat dann das Gefühl, es reicht. Was Neues **muss** her. Sie reist, sie sucht.

Anfang 1989 meldet sie sich auf die Anzeige einer Nicht-Regierungs-Organisation, geht nach Afghanistan, bewegt sich heimlich mit einem mobilen Sanitätstrupp durchs Land, sieht Kriegsleichen ohne Köpfe und denkt eines Nachts, dass ihr Leben zu Ende ist: Ein Schüttelfrost **jagt** durch den von der Malaria erledigten Körper, ein Kommandant leiht ihr seinen Schlafsack. Einer muss gefunden

verstauchten rechten Mittelfinger zum „Ticket Office“. Hier erhält je der eine Nummer und muss dafür tausend Afghani (knapp 50 Pfennig) zahlen. Ab **jetzt** gerät das gesamte Personal - von der Putzfrau bis zum Chirurgen - unter Stress. Chak-e-Wardak versorgt ein Einzugsgebiet von über **400 000** Bewohnern. Der Stress wächst, täglich. Andere Stürme warten, neben der medizinischen Herausforderung. Nur **ein** aberwitziges Beispiel gegebener Widrigkeiten: Um die Versorgung des Krankenhauses zu sichern, muss ein Rohr zum 50 Granitmeter tiefen Grundwasser gelegt werden. Allerdings besitzt das **Land** - **knapp** doppelt so groß wie die Bundesrepublik - nur drei Bohrer, die dazu taugen. Davon ist einer kaputt, und um die restlichen zwei streiten sich **all jene**, die ein tiefes Loch bohren wollen.

ALS KARLA SCHEFTER im August 1989 hier ankam, gab es keinen Komplex für 24 Frauen und Kinder, keinen für 24 Männer, keine zwei Operationsäle, kein blitzendes Ultraschallgerät, keinen Röntgenapparat, kein Impfzentrum, kein Labor, keine Apotheke, keine Stromgeneratoren und keine Toiletten. Nur ein 1938 von Siemens errichtetes Kraftwerk verrostete, in dessen Turbinenraum - vernachlässigt und **betriebsunfähig** — die ersten Verwundeten und Kranken transportiert wurden.

Nicht ein **Jahr** war Ruhe, war Ausruhen: Wer den Projektbericht vom Spätsommer 2001 **zur Hand** nimmt, kann die Wunder nachlesen, für die Karla und ihre Freunde - die **afghanischen** und die deutschen — inzwischen verantwortlich sind: Neue Gebäude für die Belegschaft. Zudem zwei Häuser für Gäste. Notwendig, da deutsche und internationale Ärzteteams statt Badeferien an der Costa Brava ein oder zwei Wochen in Chak operieren, im Akkord. Zuletzt entstanden eine stabile Brücke über den Wasserkanal, Lageräume für Medikamente und Nahrungsmittel. Weiterhin wurde in neue Analysegeräte, Kopierer, Rechner, Betten, Schränke, Stühle, **jainsäuberliche** Toiletten investiert. Die steile Zufahrtsstraße musste entschärft und der Motor des Landcruisers generalüberholt werden. Hier arbeiten sie nicht, hier schuftensie.

Die anderen Wunder, Karla Schefter weiß sie alle auswendig: „In den Monaten Januar bis Juli 2001 suchten 21 350 Patienten das Krankenhaus auf, 62 000 Impfungen wurden verabreicht, 2006 physiotherapeutische Behandlungen durchgeführt, 713 Personen stationär versorgt.“ Dass von den Spenden aus Deutschland jeden Monat 49 Gehälter bezahlt werden müssen, auch das sollen die Spender wissen. „**Karla Boss**“ verfügt über die **Souveränität** jener, die **Erfolg** haben und diejenigen nicht vergessen, die dafür mitverantwortlich sind: „Ohne

das Komitee wäre die Arbeit hier nicht denkbar." Das 17-köpfige „Komitee zur Förderung medizinischer und humanitärer Hilfe in Afghanistan e. V." erinnert - ehrenamtlich und hartnäckig - die Gesunden und Geldbesitzer an die Krüppel und Bargeldlosen in **Afghanistan**, vermittelt Patenschaften und hört nicht auf, Bittgesuche und Bettelbriefe zu schreiben. Adressaten, unter anderem: die EU in Brüssel, die deutsche Botschaft in **Islamabad**, das Internationale Rote Kreuz, Unicef und deutsche Firmen, um sie an Menschenfreundlichkeit zu erinnern.

WAS NEUGIERIG auf diese Frau macht, sind ihre Widersprüche. Sie erinnert sich während langer Abendstunden im Krankenhaus - eingepfercht in ihrer **Dreimal-drei-Meter-Bude** mit Nasszelle und Plumpsklo vor der Tür - an den „verzogenen, vergnügungsnärrischen Westen" und ein paar seiner bravourösen Erfindungen: **In** eine Badewanne steigen und den Schaum über dem weichen Wasser spüren, das fehlt ihr.

Mehr fehlt. „Ich hätte gern einen Freund", gesteht sie. Einen Männerfreund, wie Frauen im Westen ihn haben. Denn manchmal würde sie gern ihre Hand auf eine Mannerschulter legen. Und sie dort liegen lassen dürfen, ohne dass gleich der „Minister für religiöse Angelegenheiten" einschreitet. Oder

jener Minister, **der sich für die „Förderung der Tugend und die Bekämpfung des Lasters" aufarbeitet.**

Alles nicht denkbar. **Sie** ist die einzige Europäerin hier. Wie Aufsehen erregend. Und im Haus auf der ändern Seite der Straße wohnt der Taliban-Chef des Chak-Distrikts. Er und die religiöse Polizei sind unter anderem hier, „um die Würde der Frau zu schützen". Deshalb fühlt sich Karla Schefter bisweilen gehörig einsam.

So schleicht sie allein zum Dorfbach, um reinzuheulen in „meinen **Tränenfluss**", erledigt vom Druck und der Mühsal des rundherum wuchernden Leids. In Notzeiten stärkt **auch** ein Tropfen „Opium", ihr Lieblingsparfum von Yves Saint **Laurent**. Das Heilige und das Scheinheilige fehlen dieser Frau. Wie verdächtig wäre eine, die auf alles verzichtete.

Ein Philosoph sagte einmal: „Ich kann weder gehorchen noch befehlen." Der Satz gefällt Karla Schefter. Wer ihr arrogant kommt, wird mit Arroganz nach Hause **geschickt**. Ansonsten übt sie Freundlichkeit und Demut - „muss noch viel üben" - und unterläuft mit listiger Chuzpe das obskure Regelwerk der Taliban.

Was die Frau gelernt hat - „auch das mit Mühen" -, ist eine Umgangsform, die Paschtunen* „**abruh**" nennen, umständlich übersetzt: „Rezept, um einen Gesichtsverlust zu vermeiden." Den Gegner so behandeln, dass die Würde des anderen

• Größte ethnische Gruppe in Afghanistan

nicht auf der Strecke bleibt. Fazit: Sie trickst, sie macht Umwege, sie kommt ans Ziel.

UND JETZT? Nach dem 11. September? Stunden nach dem Untergang des World Trade Center klingelte im **Büro** das Telefon, Freunde riefen an: „**Karla**, packen Sie, verlassen Sie umgehend das Land." Aber Karla, die Eigensinnige, drängte es nie, umgehend dieses Land zu verlassen. Sie zögert. Bis das Auswärtige Amt - immerhin ist die Frau Trägerin des Bundesverdienstkreuzes am Bande - sich meldete und auf die Gefahr der Geiselnahme verwies. Diesmal will sie gehorchen. Geisel sein von „arabischen Extremisten", das gehört nicht zu ihren Kindheitsträumen.

In Kabul muss sie den Machthabern zureden, sie aus der Stadt zu lassen. Wieder ist Karla Schefter eine der letzten, die sich davonmacht. Mit Vollgas prescht sie zur pakistanischen Grenze.

Und das Krankenhaus, das andere ihr Lebenswerk nennen, wird es davonkommen? „Wie soll ich wis-

sen, was die Zukunft **bringt?**", antwortet sie. Ein Pluspunkt: Chak liegt abseits der Fronten. Nächstes Plus: ihr unbedingter Wille, niemanden, nicht die Patienten, nicht die Ärzte und Krankenschwestern, nicht das Wunder Chak im Stich zu lassen.

Es gibt den poetischen Satz: „Nimm die Welt von deinen Schultern, und du wirst sehen, dass sie nicht fällt." Für Karla, den Boss, und ihre Helfershelfer klingt der Satz falsch. Chak braucht die Schultern, sprich Geld, Umsicht, Fürsorge, unbestechliche Disziplin. Karla Schefter will nach Pakistan zurückfliegen, Verbindungsleute treffen und jeden Tag auf der Lauer liegen nach einer Möglichkeit der Rückkehr. Zwischen den Bombenkratern.

*Unser Autor Andreas Altmann traf Karla Schefter 1999 in Afghanistan und erneut Ende 2001 in Deutschland, wohin sie zwischenzeitlich ausflogen **musste**. Da war sie aber bereits wieder dabei, ihre **Rückkehr** nach Chak-e-Warda vorzubereiten. Für ihr humanitäres Engagement wurde die 59-Jährige im November mit dem deutschen Medienpreis **Bambi** ausgezeichnet.*

EINFACH IDEAL

Vor kurzem traf ich zufällig eine alte Freundin wieder. Wir hatten uns seit Jahren nicht mehr gesehen. Deshalb erkundigte ich mich nach dem Alter ihrer beiden Kinder.

„Was soll ich dir sagen - eigentlich das beste, das es gibt", antwortete sie. „Zu alt, um zu schreien, aber noch zu jung, um sich den Wagen **auszuleihen**."

- RONALD LEVELL, Großbritannien